

5,2, Frankfurt a. M./Berlin 1976, S. 498-524; Fleckenstein, Josef, Grundlagen, Bd. 1, S.177-190.

- 5) In den Städten gab es Ansätze vielfältiger Art, zum Beispiel auch solche, die deutsche Volkssprache zu stärken. So übertrug Bruno von Schönebeck 1276 in Magdeburg zum ersten Mal die Bibel ins Deutsche.
- 6) Vgl. Leuschner, Joachim, Deutschland im späten Mittelalter, Deutsche Geschichte, Bd. 3, Göttingen

1975, S. 30-219; Huch, Ricarda, Römisches Reich, S. 191-302; Nette, Herbert, Friedrich der Zweite von Hohenstaufen, Hamburg 1975, S. 83-141;

- 7) Prag 1348; Wien 1365; Heidelberg 1386; Köln 1388; Erfurt 1392; Leipzig 1409; Rostock 1419; Trier 1454; Greifswald 1456; Freiburg 1457; Basel 1459; Ingolstadt 1459; Mainz 1476; Tübingen 1476.

CHRISTOPH HELM, Wolfenbüttel

Plädoyer für Neuorientierungen in akademischer Lehre und schulischer Vermittlung der *humaniora* auf einem mexikanischen Kongress zur Antike und Antikenrezeption

Es handelt sich um den *Primer Congreso Internacional de Estudios Clasicos en México*, der vom 05. – 09. September 2005 an der *Universidad Nacional Autónoma de México* stattgefunden hat, der renommiertesten unter den ca. zehn Universitäten der Megastadt. Sie bildet einen eigenen Stadtteil im Süden. Viele der sehr gut ausgestatteten Universitätsinstitute liegen in einer gigantischen gepflegten Parklandschaft mit Blick auf die schneebedeckten Gipfel der weit über 5000 Meter hohen Vulkane Popocatepetl und Iztacíhuatl.

Weiträumig war auch das Betätigungsfeld, das die Kongressleitung den 160¹ Gelehrten bot, die der Einladung nach Mexiko gefolgt sind: Griechische und römische Kultur, Humanismus, spätere Rezeptionsphasen, universitäre und schulische Vermittlung der *humaniora*. Aus diesen verschiedenen, aber ganzheitlich gesehenen und daher gleichwertig erachteten Fachbereichen wurden den Kongressteilnehmern ca. 16 Fachgebiete zur Auswahl gestellt. Es waren teils übliche wie Archäologie, Philosophie, Geschichte, Literatur, teils für die Antikenforschung neu etablierte Fachrichtungen wie Soziologie, Kulturanthropologie, Linguistik, Politik und Ideologie, Methodologien zur Vermittlung der klassischen Sprachen und Literaturen sowie Theorie und Praxis der Übersetzens.

Das der Kongressplanung zugrundeliegende ganzheitliche Konzept ist u. a. auch aus einer Malaise der *studia humaniora* an Universitäten und Schulen in Amerika und Europa erwachsen. Sie manifestierte sich in Vorträgen, anschließenden Diskussionen und in privaten Gesprächen der Kongressteilnehmer.

Für eine Verbesserung der Akzeptanz der *studia humaniora* im Universitätsbereich kamen wesentliche Impulse von KURT RAAFLAUB², der das amerikanische und europäische Universitätswesen aufgrund seiner Lehrtätigkeiten, seiner Mitarbeit auf internationalen Universitätskongressen und vielfacher wissenschaftlicher Kontakte zu beiden Erdteilen kennt. Drei Ansatzpunkte zur Verbesserung unserer Lage schweben ihm vor:

1. Das Fachgebiet der klassischen Philologie, das gegenwärtig marginalisiert wird und um sein Überleben kämpfen muss, soll für Studenten, Lehrer und andere Disziplinen attraktiver werden,
2. die klassischen Altertumswissenschaften sollen im Rahmen einer fächerübergreifenden Forschung in das Zentrum eines geisteswissenschaftlichen Netzwerkes von fach- und problemorientierten Forschungsvorhaben gerückt werden,
3. der Altertumforschung soll in einem akademischen Ambiente, das von Konkurrenzdenken und Ressourcenknappheit geprägt wird, mehr Geltung verschafft werden.

Kurt Raaflaub ist sich bewusst, dass seine Initiativen unabhängiges kritisches Denken und unbeirrbares Optimismus erfordern. Altsprachler sollten aufgrund der harten Anforderungen ihres Fachgebietes und der Vielzahl der Aufgaben, die man ihnen auferlegt, in besonderer Weise trainiert und flexibel sein, um allen möglichen Anforderungen gerecht zu werden.

Im folgenden sollen einige bereits verwirklichte Modernisierungskonzepte aufgeführt werden: Im

Rahmen einer von Raaflaub initiierten Umfrage bei Althistorikern, die jeweils in Seminaren für klassische Philologie oder Geschichte an nord-amerikanischen Universitäten tätig waren, trat eine tiefe Kluft zwischen den genannten Seminaren zu Tage. Die Gelehrten neigten aus gewissen Vorurteilen dazu, sich gegenseitig wissenschaftlich nicht ernst zu nehmen. Mehrere Universitäten haben daher neue Formen eines integrierten und interdisziplinären Graduiertenprogramms entwickelt, das den Zwiespalt zwischen Altertumswissenschaftlern und Historikern überbrücken hilft.

Der stetigen Steigerung wissenschaftlicher Ansprüche, u. a. bedingt durch das Aufkommen neuer Wissenschaftszweige, wird von Althistorikern zunehmend Rechnung getragen. Seit mehr als einer Generation wenden sie mit beachtlichem Erfolg Theorien und Methodologien der Sozialwissenschaften an, vorrangig die Anthropologie³. In neuerer Zeit führen Forschungsansätze unter Nutzung der Politologie, Soziologie, Demographie und jüngsten archäologischen Forschungen zu sehr fruchtbaren neuen Einsichten in die Alte Geschichte. Auch Raaflaub hätte sein Buch *Discovery of Freedom in Ancient Greece* nicht schreiben können, hätte er nicht die von deutschen Historikern geleisteten Pionierarbeiten zur Entwicklung moderner sozialer und politischer Konzepte berücksichtigt.

In den letzten Jahren werden Beziehungen zwischen der griechisch-römischen Antike und den altägyptischen und alt-westasiatischen Kulturen für die Forschung immer interessanter. Angesichts einer ständigen Erweiterung interdisziplinärer Forschungsvorhaben stellt sich die Frage, wie Altertumsforscher solchen Ansprüchen fachlich und ergonomisch gerecht werden können. Raaflaub ist davon überzeugt, dass Altertumswissenschaften das Zentrum eines Netzwerks vielfältiger potenzieller Verbindungen zu anderen Disziplinen bilden können. Einige können Theorien oder Methodologien betreffen, andere Quellen, Themen und Inhalte, wieder andere wechselseitige Einflüsse oder Vergleiche mit verschiedenen antiken oder frühen Kulturen, sei es im Rahmen des traditionellen antiken mediterranen Kerngebietes oder sei es weit dar-

über hinaus. Für eine zentrale Stellung der Altertumsforschung spricht schon die Tatsache, dass es sich bei der griechisch-römischen Antike um bedeutende Macht- und Kulturzentren handelt, die im Laufe eines Millenniums eine einzigartige Fülle von verschiedenartigen leicht zugänglichen Quellen hinterlassen haben. Aufgrund der genannten Gegebenheiten wird evident, dass die Altertumsforschung eine Interaktion und Zusammenarbeit zwischen Disziplinen erleichtern und dazu anregen kann, Fachgrenzen zu überschreiten. Der Gefahr einer fachlichen oder kräftemäßigen Überforderung könnte dadurch begegnet werden, dass man sich gezielt auf wenige für eigene Fachinteressen wichtige Verbindungen zu anderen Disziplinen beschränkt. Darüber hinaus erfährt man in der Regel von fachfremder Seite Anregungen und Unterstützung, die man entsprechend erwidert, so dass aus fachübergreifender Kooperation freundschaftliche Beziehungen entstehen können.

Es folgen Beispiele für Fachgrenzen überschreitende Vernetzungen an der *Brown University* in Providence, USA. Dort hat Raaflaub ein Netzwerk von Beziehungen zu Gelehrten geschaffen, die jeweils auf frühe Zivilisationen von China und Indien über Westasien und den Mittelmeerraum bis Mittelamerika spezialisiert sind und engagiert an den gemeinsamen Forschungsbemühungen teilhaben. Raaflaubs Kollegen, die seine komparatistische Bemühungen teilen, finden sich in vielen Fachbereichen und haben auch ihre Zusammenarbeit untereinander erheblich verbessert.

Studenten der Fachrichtung *Ancient Studies* nehmen in den letzten Jahren ihres Studiums an einem Seminar teil, in das Vorlesungen eingebettet werden, in denen fachfremde Experten das Seminar-Thema quer durch mehrere alte Kulturen hindurch verfolgen. In einem Seminar mit dem Thema „Historiographie in der Alten Welt“ wurden THUKYDIDES, POLYBIOS, LIVIUS und SALLUST behandelt. Schwerpunkte waren u. a. die Erfassung von Zweck und Zielbezogenheit der Historiographen und der Gestaltungsform, die sie ihren Werken gegeben haben. In den eingebetteten Vorlesungen hörten die Studenten von historischen Werken, Berichten

und Dokumenten in China, Mesopotamien, Israel, der frühen islamischen Welt und der der Azteken. Die Kenntnisnahme und der Vergleich unterschiedlicher Arten historischen Denkens und Schreibens in anderen Kulturen und die Feststellung charakteristischer Unterschiede zur griechisch-römischen Antike erwiesen sich für alle Beteiligten als außergewöhnliche Bereicherung. Im Rahmen derartiger Seminare werden die Studenten auch in *exploration teams* eingeteilt und haben die Aufgabe, Informationen über eine weitere alte Kultur (z. B. die der Maya) einzuholen und komparatistisch aufzuarbeiten, um sie dem Plenum des Seminars zu unterbreiten und sich einer wissenschaftlichen Diskussion zu stellen.

Ein wesentliches Ausbildungsziel dieser interkulturell orientierten Seminare ist die Erkenntnis, dass alte Kulturen (ebenso wie moderne) verschiedene Lösungsversuche für menschliche Grundprobleme entwickelt haben, die ihrerseits wieder ihre besonderen Gründe haben. Daher müssen die Lösungsversuche und ihre Gründe erkannt werden, damit historische Phänomene verstanden werden können. Ziel der Forschungsvorhaben ist das Verstehen, nicht eine Wertung.

Für eine enge Zusammenarbeit zwischen Universität und Schule gibt es gute Gründe, darunter auch einen sehr elementaren. Wenn die Zahl der Latein (und Griechisch) Lernenden in den Schulen rapide abnimmt, werden viele Nationen aufgrund ihrer schwachen Finanzlage nicht nur Stellen für Altphilologen streichen, sondern auch Lehrstühle für klassische Altertumswissenschaften an ihren Universitäten abbauen.

Die Situation des Lateinunterrichts an Schulen der USA wurde von Sally Davis (University of Virginia, USA) in ihrem Vortrag *Latin in the US: the Fall and the Rise* dargestellt. Um 1960 lernten noch 50% aller *High School students* Latein, um 1975 nur noch 10%. Die Hauptgründe für den Rückgang waren das neu aufkommende Interesse an Naturwissenschaften, Mathematik und modernen Fremdsprachen und – auch als Folge des Vietnam-Krieges – eine allgemeine Skepsis gegenüber traditionellen Ausbildungsmethoden.

Der herkömmliche Lateinunterricht in den USA hatte mit seiner einseitigen Ausrichtung auf die Grammatik und die *traditional grammar-*

translation method zu einem demotivierenden Übersetzungsbetrieb geführt⁴, der den Blick auf Latein als Sprache eher verdunkelte und Schüler wie Lehrer enttäuschte.

Latinisten der Universitäten und Schulen reagierten auf das Dilemma mit einer didaktischen Neuorientierung auf der Grundlage eingehender *Language Acquisition Research*. Danach wird eine Sprache durch langzeitige Aufnahme verständlicher und sinnvoller Informationen und Inhalte erworben, nicht durch mechanisches Einprägen von Regeln und Formen, auch nicht durch häufige Übersetzungsübungen vom Englischen in das Lateinische. Das praktische Ergebnis der Reformbemühungen ist die *textbook reading method*. Die Schüler fangen sofort an, leichte Texte zu lesen, die authentische Informationen über die Römer und ihre Lebensart enthalten und deren Inhalt die jugendlichen Leser motiviert. Zu den Maßnahmen, die das Leseverständnis erleichtern, gehören interessante textbezogene Abbildungen, Überschriften und Einleitungen. Alternativen zum einseitigen Übersetzen sind Paraphrasen, Verständnisfragen (lateinisch/ englisch) und Gespräche über den Inhalt des Textes.

Auch bei der *textbook reading method* wird auf das exakte Erfassen lateinischer Formen und Strukturen geachtet. Wenn Schüler beim Lesen auf ein unbekanntes Segment aus Syntax, Formenlehre oder Wortschatz stoßen, soll eine Klärung induktiv aus dem Kontext der Textpassage heraus erfolgen: Struktur, Schema oder Bedeutung des Segments sollen möglichst erschlossen werden.

Die Reformer sind darauf bedacht, interessierten Schülern aller Schulformen einen Zugang zu Literatur und Kultur der Römer zu vermitteln. Der neue Weg des Lateinunterrichts führt daher zu einer nach Schulformen differenzierten Lesefähigkeit. Die Wahl der *textbook programs* richtet sich nach dem Niveau der jeweiligen Lerngruppen.

Die Befähigung zur Lektüre römischer Klassiker, zu deren Vorstufe eine themenorientierte Behandlung klassischer Texte im College⁶ zählt, ist das höchste sprachliche Lernziel und bleibt in der Regel den Universitäten vorbehalten. Als komplementäres Lernziel gilt die Einsicht und

Wertschätzung der Vielseitigkeit klassischer Studien in sprachlicher, kultureller, literarischer und historischer Hinsicht.

Die Neugestaltung des Lateinunterrichts in den verschiedenen Schulformen der USA und dementsprechend auf unterschiedlichen Niveauebenen unter Verwendung einer Vielzahl spezieller *text book programs* und Medienarten ist der Zusammenarbeit der nationalen und regionalen Latinistenverbände ebenso zu verdanken wie dem von ihnen geschaffenen *Committee for the Promotion of Latin* (mit 32 Vizepräsidenten). Ein besonderes Anliegen des Komitees ist die Öffentlichkeitsarbeit durch gezielte Werbung, Lobbying, Beschaffung von Kapital, Einstellung von Lehrern, Gewährung von Stipendien und effektive Internetpräsenz.

Seit dem Tiefpunkt des Jahres 1976 nahmen die Anmeldungen/Immatrikulationen für das Fach Latein dank der aufgeführten Maßnahmen wieder zu. Eltern, Studienberater und Behörden erkannten die Vorzüge des Lateinunterrichts⁷. Seit 1982 erfasste der Zuwachs alle Schulformen. Im Jahre 2005 entschieden sich 7000 Studenten im Rahmen der *National Latin Exams* für *Vergil and Latin Literature*⁸.

Das Bemühen um Akzeptanz des Lateinischen in der amerikanischen Öffentlichkeit ist erfolgreich. Ein ungelöstes Problem bleibt jedoch die Ausbildung und Anstellung einer hinreichenden Anzahl von geeigneten Lehrern, um das Überleben der *studia latina* in den USA zu sichern.

Anmerkungen:

- 1) Die Mehrheit der Gelehrten kam aus den Ländern Mexiko, Brasilien, USA, Argentinien, Spanien, Italien und Frankreich – aus Deutschland kamen zwei, aus Großbritannien ein Teilnehmer.

- 2) Kurt A. Raaflaub ist Schweizer und jetzt auch Bürger der USA. Seine persönlichen und fachlichen Verbindungen zu Deutschland und zur deutschen Altertumswissenschaft sind vielfältig und intensiv. Er studierte teilweise in Deutschland und begann seine akademische Laufbahn als Althistoriker der Freien Universität Berlin. Gegenwärtig lehrt er an der Brown University, Providence, USA. Meine Ausführungen stützen sich u. a. auf seinen in Mexiko gehaltenen Vortrag *Ancient History in a Global Age: Connecting and Transcending Cultures and Disciplines*.
- 3) Raaflaub verweist diesbezüglich besonders auf Moses Finley, auf die französische Schule von Vernant und auf Vidal-Naquet.
- 4) Eine kritische Bemerkung der Reformer: *Traditional methods: Latin I & II – grammar first: hundreds of forms, rules: an end in itself? Latin III: Brick wall?*
- 5) Schulformen in den USA: Elementary school, Middle school, High school, College – sich daran anschließend: Universität.
- 6) Beispiel für Leit-Themen am College: Greek and Roman Civilization, Etymology, Classics-in-translation courses, Mythology.
- 7) Für die USA wünschenswerte Vorzüge sind: 1. eine Erhöhung der englischen Sprachkompetenz im allgemeinen (dementsprechend eine höhere Punktzahl bei der Bewertung der Ausdrucksfähigkeit durch den *scholastic aptitude test SAT*), 2. eine Erweiterung des historischen und interkulturellen Horizontes, 3. Nützlichkeit für viele Berufe, 4. Basis für ein weiteres Sprachstudium und 5. ein erleichterter Zugang zu College/Universität.
- 8) Natürlich nimmt sich der Zuwachs der Schülerzahlen für das Fach Latein verglichen mit anderen Sprachen in den USA insgesamt sehr bescheiden aus. Das Spanische ist am College die meistgewählte Sprache. Großen Zuwachs verzeichnen biblisches Hebräisch, Koreanisch, Arabisch und Chinesisch. Einbußen erlitten das Französische, Japanische und Russische – das Deutsche ist am weitesten zurückgefallen.

GERHARD HOLK, Hildesheim